

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ersteinst 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M. Durch Träger und ausser. Vertretungen frei ins Haus monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.40 M., vierteljährlich 4.20 M. ohne Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Verhöden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolausstr. 11. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017. — Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Provinz Nassau 25 Pf., in der Provinz 30 Pf., außerhalb 35 Pf., in der Provinz 1.50 M. Seitenpreise u. Abdruck laut Tarif. Sonderbeilagen 5 M. pro 1000.

Nummer 646

Samstag, 21. Dezember 1918.

72. Jahrgang.

Für Verstaatlichung des Arztberufs.

Man schreibt uns:

Die ärztlichen Standesblätter beschäftigen sich in den letzten Monaten eingehend mit der Frage der Verstaatlichung des ärztlichen Berufs. Man gewann dabei den Eindruck, als sei eine Mehrheit der Ärzte gegen die Verstaatlichung. Und doch wäre es möglich, daß die kommende Regierung dieser Frage auch näher treten und bei ihrer zweifellos stark demokratischen Richtung eine Lösung finden würde, die jener Ärztemehrheit unerwünscht wäre.

Um nicht über das Publikum einen Regierungs- oder Parlamentsbeschluss kommen zu lassen, dessen Tragweite es vielleicht nicht genügend einschätzt, um aber auch zu verhindern, daß der Wille jener Ärztemehrheit, ohne daß das Publikum dazu Stellung nimmt, zur Tat wird, wird es zweckmäßig sein, diese Angelegenheit einmal in einer Tageszeitung darzulegen.

Der Arztberuf ist zurzeit ein freier Beruf, d. h. jeder, der den staatlichen Anforderungen in seinem Examen Genüge geleistet hat und approbiert ist, kann sich, wo und wann er immer will, als Arzt niederlassen. Andererseits kann das Publikum nach eigenem Gutdünken zu jedem Arzt gehen, soweit es nicht in seiner Eigenschaft als Rassenmitglied bestimmte Ärzte, unter denen es nun wieder die Wahl hat, aussuchen muß.

Doch besteht für den Arzt kein „Arztzwang“, er kann nicht gezwungen werden, einen Menschen als Patienten anzunehmen. Hat er ihn angenommen, dann freilich hat der Kranke einen rechtlichen Anspruch auf weitere Hilfe dieses Arztes.

Es waltet also bei dem Verhältnis zwischen Arzt und Kranken eine gewisse Freizügigkeit. Und diese Freizügigkeit ist es in erster Linie, die jene Ärztemehrheit bestimmt, die Verstaatlichung abzulehnen.

Was hat diese Freizügigkeit für Vorteile? Sie schafft im freien Wettbewerb freie Bahn für den Tüchtigen und gibt diesem Tüchtigen die Möglichkeit eines dementsprechenden Verdienstes, veranlaßt also in glücklicher Weise ein ideales Gut mit einem materiellen. Diese schöne Freizügigkeit ist der Ärztemehrheit eines Kampfes schon wert. Betriebskosten und die Sorge für das verdienstlose Alter machen einen höheren Verdienst ja auch zur Notwendigkeit.

Und die ärztliche Rinderheit? Das Publikum?

Es gibt immerhin eine erhebliche Rinderheit unter den Ärzten, die für eine Verstaatlichung ihres Berufs sind. Dem Tag und Nacht ruhelosen, stets auf Erwerb ausgehenden, stets den Einzelverdienst berechnenden Arzt steht wie ein schönes Märchen der Zustand vor Augen, in dem der Beamte lebt: Geordneter Dienst, Verteilung des Zuverdienstes und des Außergewöhnlichen in der Arbeit (Nachts — Sonntags) auf mehrere, kein Zwang mehr, den Einzelverdienst im Auge zu haben, nach des Tages Lust und Hitze ein sorgenfreier Lebensabend, den der staatliche Ruhegehalt gewährleistet, mehr Zeit, sowohl für den Kranken, als auch für die Familie und das eigene Ich, Aufhören des unendlichen Krämerganges im Beruf mit seinem „nur verdienen wollen“, seinem häufigen Konkurrenzneid.

Und so sehen diese Ärzte aus, gemessen an jenen, für die die Gegner der Verstaatlichung kämpfen?

Freizügigkeit? Brauche sie neben anerkanntem Gütern auch nicht überaus Schlichtes? Sind nicht unter den Ärzten solche, deren sich die Kollegen schämen, zu denen das Publikum kein Vertrauen hat, oder zu denen es läuft, weil es zu „vertrauensfähig“ ist? Wäre das bei einem Beamten so leicht möglich? Und sind die Ärzte denn wirklich noch freizügig? Gibt es keine Rassen, die ihren Mitgliedern bestimmte Rechte vorzeichnen (fixierte Rassen)? Gibt es keine einseitigen, oft unwürdigen Bestimmungen bei den Rassen, keine Rassenvorurteile? Gewiß, das Publikum kann, abgesehen von den fixierten Rassen, seinen Arzt wählen. Ist das aber immer ein Vorteil? Nicht oft nur die gute Lage der Geschäftsräume, Reklame, Augenblicke an die Schwächen des Publikums einen Arzt zu einem tüchtigen, viel beschäftigten? Zuviel beschäftigten, Massenarbeit machenden. Wo bleibt im Drange der Geschäfte noch Zeit für eingehende Einzelbehandlung, welcher Arzt kann sich neben der Behandlung der Krankheiten noch zweckentsprechend der Verhütung von Krankheiten widmen, seinem Rassenpatienten menschlich näher kommen, ihr Hausarzt — Hausfreund werden?

Seine Freizügigkeit soll der Arzt aufgeben. Besteht denn diese Freizügigkeit überhaupt noch?

Durch die neue Verfügung, die alle Erwerbstätigen mit einer Einnahme unter 5000 Mark unter die Krankenversicherungspflicht stellt — höherem Verdienst ist eine freiwillige Versicherung gewährt —, ist die Freizügigkeit eigentlich erledigt. Von einem ideal schönen, freien Arbeiten kann

nicht mehr die Rede sein. Das liegt nicht einmal in den Absichten der Rassen.

Es bleibt also nur der Verdienst. Wird es mehr oder weniger sein? Darauf soll es nicht mehr ankommen. Denn es ist genug, daß es ein noch härterer Verdienst sein wird. Das sollte den Arzt bewegen, die Rassen abzuschütteln und mit dem Staat einen standesgemäßen Vertrag einzugehen. Er tauscht ja neben der Sicherheit — freilich auch neben einer gewissen Gebundenheit — vor allem die Würde des Staatsbeamten ein.

Doch soll ihn diese Erwägung erst in zweiter Linie fesseln. Zuerst kommt das Publikum! Selbstenwegen ist der Arzt da. Und das hätte von der neuen Lösung nur Gutes.

Jeder würde fortan in einem Bezirk wohnen, dessen arbeitsfähige Pflanzung einem Arzt übertragen wäre. Diesen Arzt müßte man sich anvertrauen. Man würde das ruhig können, denn vertrauensunwürdige Ärzte dürfte der Staat beseitigen. Diesen Arzt müßte man also wählen — wenn man der staatlichen, kostenlosen Hilfe teilhaftig werden wollte. Geht man aus besonderen Gründen zu einem anderen, dann ist man dem gegenüber Privatpatient und muß ihn bezahlen. Doch wird das kaum vorkommen. Denn der Bezirksarzt will ja mehr sein als nur ein Rezept- und Krankenschreiber. Ihm kommt es vielmehr darauf an, in seinem Bezirk keine Krankheiten auskommen zu lassen. Deshalb kommt er zu jedem ins Haus, nicht nur in kranken Tagen. Er sieht da von Zeit zu Zeit nach dem Rechten. Ihn interessieren die Wohn- und Schlafräume, Küche, Keller, Aborte beinahe ebenso wie die darin hausenden Menschen. Man kann ihm aber auch ruhig einmal mit anderen, als rein ärztlichen Fragen kommen. Bei der Berufswahl der Kinder, bei Eheabschlüssen und in manchen anderen Lebenslagen will er mitraten. Er hat auch Zeit. Ein Arzt, der Zeit hat! Seine Sprechstunde ist nicht mehr überfüllt. Er ist nicht mehr nervös! Die bessere Arbeitsverteilung gibt ihm Ruhestunden. Er hat mitunter Sonntage — vielleicht sogar Ferien.

Und die Nachbarn? Auch sie seien Staatsdiener. Doch ohne bestimmten Amtsbezirk. Die Erfahrung müßte lehren, ob das Publikum einzelne zu Ungunsten anderer bevorzugen.

Doch der beamtete Arzt nicht in ein gewisses Beamtenpflanzung verfallen — ich bekomme meinen Gehalt bei viel oder wenig Arbeit —, dafür müßte das Publikum selbst sorgen.

Denn übergeordnete Kontrollorgane darf es für den Arzt nicht geben. Weg mit den Vertrauensärzten! Jeder solle für seinen Teil, daß sein Bezirksarzt auch der Arzt seines Vertrauens werde.

Vielleicht tauscht der Arzt, wenn er verstaatlicht wird, etwas ein, was er jetzt gar nicht mehr hat — eine herrliche Freizügigkeit.

Dr. med. Walter Minor.

Heeresstärken im Kriege.

Nach dem Londoner „Daily Express“ brachten es die verschiedenen Nationen im Kriege auf folgende Heeresstärken:

Nation	Stärke
England	8 000 000 Mann
Frankreich	6 500 000 „
Deutschland	12 000 000 „
Oesterreich	6 000 000 „
USA	2 000 000 „
Rußland	10 000 000 „
Italien	3 500 000 „
Türkei	1 000 000 „
Serbien	500 000 „
Griechenland	300 000 „
Belgien	500 000 „
Rumänien	500 000 „

Sozialismus — Selbstmord.

Die „Badler Nationalzeitung“ schreibt: Man mag über Maximalismus, Sozialismus und Kommunismus denken wie man will, im heutigen Deutschland wären sie Selbstmord. Die Umgestaltung großer Betriebe in Allgemeingut, und die Veränderung der ganzen sozialen Struktur sind Aufgaben, die ein verhängendes, unendlich geschwächtes Volk in seiner größten Not nicht zu bewältigen vermag. Gewiß wird auch der Beschäftigte äußerster Herausforderungen werden müssen, aber ihn jetzt zu erwürgen, würde die Selbstvernichtung der Deutschen bedeuten.

Die Arbeit der J. E. G.

Die von verschiedenen Seiten erhobene Forderung der Aufhebung der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft ist von der Regierung abgelehnt worden. In der ablehnenden Antwort teilt die Regierung einige Zahlen über die Leistungen der J. E. G. mit. Die gesamte Friedenseinfuhr nach Deutschland betrug im Jahre 1918 an Fleisch 110 000 Tonnen, an Butter 54 000 Tonnen, an Käse 24 000 Tonnen. Der zentralisierten Einfuhr ist es gelungen, im Jahre 1918 eine Fleisch-einfuhr von 185 000 Tonnen, eine Butter-einfuhr von 51 000 Tonnen und 1917 eine Käse-einfuhr von 27 000 Tonnen zu erreichen. Im Vergleich der meisten Haushaltungen hat man von diesen schönen Ergebnissen nichts bemerkt.

Was mir an der „Deutschen Volkspartei“ so gut gefällt!

3. Daß sie Schlagworte möglichst vermeidet. *)

Wenn das heutige Parteileben den Eindruck eines wirren Durcheinanders erweckt, so ist dafür nicht zum wenigsten die Herrschaft des „Schlagwortes“ verantwortlich zu machen, des Schlagwortes, das vielfach einen durchaus negativen Charakter zur Schau trägt, bezüglich seiner positiven Ausdeutung also dem Sprecher und Hörer weitesten Spielraum läßt. Nicht selten reden unter solchen Bedingungen die Parteien vollständig aneinander vorbei. Vielfach meinen sie letzten Endes durchaus dieselbe Sache, schlagen einander aber um bloßer Worte willen beinahe die Köpfe blutig. Noch häufiger verbirgt das Schlagwort vollkommene Gedankenleere; denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort nur rechten Zelt sich ein. Es gibt Parteiführer, die tatsächlich nur vom Wortreichtum leben. Es sind die sogenannten Taktiker und Realpolitiker, deren ganze Kunst darin besteht, im Schutze eines blüherverwirrenden Einheitsnebels mit ausgeblähten Segeln bald nach links und bald nach rechts zu godeln. Mit einer solchen Schanckel-politik wird man natürlich niemals entscheidend in den Verlauf des Geschehens eingreifen. Man ist ein Spielball der Launen und ähneren Zufälligkeiten des politischen Lebens, anstatt daß man selbst auf Grund einer klaren Einsicht in die inneren Staatsnotwendigkeiten der Welt seinen Willen aufspragt. Die „Spottgeburt aus Dred und Feuer“ ist auch der Geist der Verneinung, und war stets zum Schutze der „betrogenen Teufel“. Echte, ursprüngliche, kraftvolle Politik ist positiv, schöpferisch, weltumgestaltend, also nicht ein ängstliches Aufklammern an alte Parteischablonen, zaghaftes Zurückweichen vor der Wahrheitsfrage, leere Spiegelreflexion.

In klarer Erkenntnis dieser Tatsachen vermied es die „Deutsche Volkspartei“ von Anfang an grundsätzlich, mit nichtstagenen Schlagworten vor die Öffentlichkeit zu treten. Schon in unserem ersten Aufrufe bemühten wir uns stets die Sache zu nennen und den bekannten schillernden Schlagworten wie: „Trennung von Staat und Kirche! Keine Sozialisierung der Betriebe! Freie Bahn dem Tüchtigen! Revolution oder Reaktion!“ vorsichtig auszuweichen. Vorsichtig, aber nicht ängstlich! Denn wir sind fest entschlossen, allen in jenen Schlagworten liegenden Problemen rücksichtslos zu Leibe zu rücken. Wir wollen ja ein neues, besseres Deutschland bauen, und dieses neue Deutschland wird nur dann Bestand haben, wenn es auf Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit gegründet ist. (Die nun notwendig werdende Erörterung der Sachprobleme wird in zwanglos erscheinenden Sonderartikeln oder Vorträgen erfolgen.) C. Brogitz.

Das Ende der russischen Zarenfamilie.

Bis jetzt war der Öffentlichkeit nur bekannt, daß der Zar irgendwo am Ural von einem Soldatenrat zum Tode verurteilt und erschossen worden ist. Nun bringt das ukrainische Blatt „Goloz Kiewa“ neues Licht in das Dunkel. Das bisher über dem tragischen Ende des letzten russischen Herrschers und seiner Familie lautierte. Der General Grischon-Almasoff, der aus der Gefangenschaft der Bolschewisten in der zweiten Novemberhälfte in Kiew angekommen ist, gibt dem Kiewer Blatt zufolge nachstehende Schilderung über die Ermordung der Zarenfamilie:

Die ganze Familie wurde erschossen: der Zar, der Thronfolger, die Zarin Alexandra Feodorowna, die Großfürstinnen Tatjana, Olga, Maria und Anastasija. Zugleich mit der Zarenfamilie wurden Dolborsoff, der Leibarzt Boikin, die Leibvorleiterin Schneider, Tatischeff und andere Personen des Hofes erschossen. Der Kammerdiener des Zaren wurde kurz vorher von Bolschewisten verhaftet und kam ins Gefängnis. Dort diesem Umstand gelang es ihm, sich vor der Erschießung zu retten und wertvolle Aussagen zu machen, welche die Welt über die bolschewistische Untat aufklärten. Die letzten Wochen vor der Ermordung wurde die ganze Zarenfamilie in einem Zimmer gefangen gehalten, wo ihr eine einzige Bettstelle zur Verfügung stand, auf der die Zarin Alexandra Feodorowna schlief; die übrigen waren gezwungen, auf dem harten Boden, ohne jegliche Unterlage, zu schlafen. Im Zimmer befand sich Tag und Nacht die Wache der roten Armee. Die Gefangenenaußenseher legten die Gefangenen unausgesetzt Verhörsfragen aus. Keinen Augenblick blieb weder der Zar noch seine Familie ohne Aufsicht. Oft wendeten die Wächter die Gefangenen mitten in der Nacht und zwangen sie, auf die freiesten, oft zynischen Fragen zu antworten; den unerträglichsten Erniedrigungen waren besonders die Großfürstinnen ausgesetzt. Bei seinen Aussagen vor der Untersuchungskommission meinte der Kammerdiener des Zaren, daß der Tod für sie nur eine Erlösung sein konnte. Die Hinrichtung verlief folgendermaßen: In der Nacht des 17. Juli teilte der Kommandant Andejeff den Gefangenen mit, daß sie erschossen werden würden, worauf sie in einen

*) Vergl. „Wiesb. Zeitung“ Nr. 640 und 643.

dunklen Keller gebracht, an die Wand gestellt und erschossen wurden. Auf die letzte Bitte des Barons wurde er mit dem kranken und ermatteten Thronfolger auf dem Arm erschossen. Die Großfürstin Tatjana Nikolaiewna, die durch mehrere Angeln verwundet worden war, wurde mit Gewehr- und Bajonettschüssen erschlagen. In derselben Nacht brachte man die Leichen aus Jekaterinburg, wo die Tat begangen wurde, weg und verbrannte sie vierzig Werst von der Stadt entfernt.

Der Bolschewismus hat diese schreckliche Gräueltat so lange unter allerlei Lügen verheimlicht, wohl in der sehr richtigen Annahme, daß diese Offenbarung seines inneren Wesens nur dazu angetan sein kann, alle Welt vor ihm zu warnen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. Dezember.

Allgemeines Versammlungsverbot. Die Erlaubnis zu der am Sonntag, 22. Dezember von der Deutschen Volkspartei in den Saal der Turngesellschaft einberufenen Wählerversammlung ist aus Grund eines Armeebefehls, der alle Versammlungen verbietet, zurückgezogen worden. Die Versammlung wird daher nicht stattfinden.

Der Volksausflug Wiesbaden hält heute nachmittag 5 Uhr im „Europäischen Hof“ eine geschlossene Mitgliederversammlung ab, auf die wir an dieser Stelle noch einmal besonders hinweisen.

Auf dem Bahnhof ist eine große Stille eingekehrt. Die Beschränkung des Zugverkehrs, die vollständige Sperrung mit Mainz haben der Reiseflust einen starken Dämpfer aufgelegt. In der Schalterhalle und in den Wartehallen, in der großen Bahnsteighalle und im Gepäckabfertigungsraum, wo sonst zu allen Tagesstunden ein ewiges Kommen und Gehen, ein buntes Getriebe herrschte, ist eine, man könnte sagen, feiertägliche Ruhe eingekehrt, wenn dieser Ausdruck nicht absurd wäre in Erinnerung an den Massenverkehr, den sonst die Eisenbahnen an Feiertagen zu bewältigen hatten. Nichts ist von all dem mehr zu sehen. Die wenigen Züge, die jetzt noch verkehren und die nur bis zur Grenze des besetzten Gebietes fahren, haben nicht viele Fahrgäste zu befördern. Warum auch? Nur wen die allerdringendsten Geschäfte hinwegführen, wird gezwungen zur Reise sich entschließen. Für Vergnügungsfahrer ist jetzt keine Zeit und wohl auch keine Stimmung. Wohl möchte vielleicht mancher zu den Festtagen liebe Verwandte oder Freunde besuchen, doch wird man diesmal solche Wünsche auf eine spätere, passendere Gelegenheit zurückstellen müssen. Aber dennoch soll auch diesmal auf dem Bahnhof das weihnachtliche Stimmungsbild nicht fehlen. Wie in früheren Jahren werden auch diesmal in den Wartehallen zwei mächtige Weihnachtsbäume mit vielen Lichtern und buntem Glanz einen feierlichen Glanz verbreiten und die Herzen erleuchten mit der frohen Hoffnung, daß das Engelswort „Friede auf Erden“ in naher Erfüllung stehen möge, und daß bald wieder Zeiten kommen werden, in denen auch das Verkehrsleben wieder in seine altgewohnten geordneten Bahnen sich zurückfindet.

Briefkastenleerung. Von jetzt ab fällt die zwischen 8 und 9 Uhr abends ausgeführte Leerung der Straßenbriefkästen vorübergehend aus.

Postbetrieb. 1. Die Annahme von Telegrammen und die Benutzung der öffentlichen Fernsprecheinrichtungen bei dem Postamt 5 (Bahnhof) und den Zweigpostämtern 2, 3 und 4 ist aufgehoben. 2. Es findet bis auf weiteres eine tägliche Befüllung der eingegangenen Sendungen statt. 3. Beim Postamt 1 (Abteiler) werden alle Pakete (ohne Rücksicht auf den Inhalt) verpackt, zu denen die Paketarten beim Postamt 1 abgeholt (früher Abholer) oder den Empfängern durch die Briefträger zugeführt werden.

Sänglingsmilk. Den Kaufleuten Leonhard Bruck, Schillerstraße 20, und Alex. B. B. Dohlemer, Straße Nr. 102, ist je eine Ausgabe für Sänglingsmilk ab 1. Januar übertragen worden.

Komete Lisa.

Roman von Käthe Klenow.

(51. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dies alles hat sich in Sekunden abgepielt. Das anfanglich spöttische Gesicht der Sportbummier klang in schrillem Schreieus zahlreicher Frauenstimmen aus. Ein Ansturm bildete sich um den Geschützten, dessen Nase und Ohren wenige glatte Blutstropfen kühlten.

Volo ist mit Tante Amalie und Onkel Carl herangeritten. Borkow, wie der Hühner vom Pferd, suchte Elemente anzuhängen, der als weiße Masse zurückfiel.

Rein Wimpernden verriet, was in Volo vorging. „Onkel Carl, bleib da bei Clemente“, kam es zwischen ihren zusammengekniffenen Lippen hervor. „Ich reise, was ich kann, zur Dogana, an der Piazza, dort ist eine Sanitätsstation und bringt Hilfe!“

Volo kniet sich mit tiefer Nase zu weitandergreifendem Sprunge. Tante Amalie ließ sich von einem hilflosen Karabiner aus dem Sattel heben und trat zum knienden Borkow. Neben ihnen bemühte sich inzwischen ein Römer, den ihr Borkow als Arzt bezeichnete. Beider Augen hingen ängstlich an den Zügen des alten Herrn. Der erhob sich, und eine seiner berechneten fälschlichen Gesten ließ keinen Zweifel, daß Clemente tot war. Schädelbruch und Bruch des Rückenmarks.

Tante Amalie brach in schluchzenden Schreien aus. Die Umstehenden leugten das und murmelten Totenrufe. Carl Borkow streifte Clemente mit der Hand über die abgetragenen Augen, dann schloß er, dicht über den Toten gebeugt, der Maserat des Todes einen Tribut.

Volo war verwirrt.

„Lisa, ich bin laud auf seinem Tode! Du weißt das, daß ich ihn lieb hatte, aber er war in letzter Zeit oft so häßlich, so spöttisch zu mir. Weshalb habe ich ihn geradezu gehaßt. Hätte ich nur eher den Mut gefunden, ihm zu sagen, daß seine Art die Liebe in mir töten würde.“

„Lisa, bleib und atternd, versuche, sie zu beruhigen.“ „Komme, ich dich um, rufe Lisa und Schnuff, wir wollen zu ihm und zu seiner Mutter — wollen an nichts anderes denken als an das zerbrochene Leben der armen Frau, die nun alles verloren hat. Wir holen Blumen und Linsen für ihn.“

Schnuff lag Clemente da, wie eine Marmorstatue — die dunklen Augen geschlossen —, der sonst lachende Mund von einer letzten Träne entsetzt, Volo schandete und wollte sich nicht nähern, aber Lisa ließ sie heran — so leugte sie sich ihm zu —, die Augen starr und entsetzt auf ihn gerichtet. Die Marchesa war nicht sichtbar, man hatte sie mit Weintrümpfen auf Bett gebracht.

Lisa schickte die jungen Mädchen nach Hause und in die

Erwerbslose, die so viel verdienen als die häßlichen Arbeiter wird nach dem neuen Erwerbslosen-Unterstützungsgesetz die Stadt Hannover haben. Am 12. Dez. wurde von den hiesigen Kollegien beschlossen, folgende Unterstützungssätze zu bewilligen: bei völliger Erwerbslosigkeit für den männlichen Arbeiter unter 17 Jahren täglich 3 M., für den älteren 4 M., für den weiblichen unter 17 Jahren 2,50 M., für den älteren 3 M. Für jedes im Haushalt lebende Familienmitglied das der Erwerbslose zu unterstützen hat, wird eine Mark zugesprochen. Durch die Zuschüsse wird die Unterstützung so hoch, daß sie den heutigen Verdienst der hiesigen Arbeiter erreicht. Dadurch geht jeder Anreiz, Arbeit zu suchen, verloren. Die Folge wird also sein, um diesen Anreiz wieder herzustellen, daß die Löhne entsprechend erhöht werden müssen. Wie soll aber der jetzt so gewöhnliche Abbau der Teuerungserwartungen vor sich gehen. Das Bürgervereins-Kollegium bewilligte zwar die von dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister vertretene Vorlage, verlangte aber einen Bericht über die durch die letzten hohen Gelddruckungen unübersichtliche Finanzlage. Oberbürgermeister Reiser erklärte, daß gegen Elemente, die sich der Ordnung nicht fügen wollten, eben entschieden vorgegangen werden würde.

Besondere Lehrgänge für Seminaristen. Für diejenigen aus dem Diözesan- und zurückkehrenden Seminaristen, die sich im Seminar und im Diözesanamt (Marine, usw.) einwandfrei geführt und während ihres früheren Seminarbesuchs im Unterrichte bei regelmäßigem Fortschreiten genügende Erfolge erzielt haben, werden an den Seminaren, vornehmlich im Januar 1. J. beginnend, besondere Lehrgänge eingerichtet. Die Meldungen zur Teilnahme an diesen Lehrgängen sind mit möglicher Bezeichnung unter Beifügung eines militärischen Führungszeugnisses durch Vermittlung der Direktion des Seminars, das der Abgang früher befehligt hat oder dem er überwiesen war, an das Provinzial-Schul-Kollegium Cassel einzureichen. In der Meldung ist genau anzugeben, wann und wo der Bewerber geboren ist, wo seine Eltern jetzt wohnen, welches Seminar, welche Seminarstellen und von wann er die einzelnen Klassen besucht hat.

Gesellschaftliche Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die Gerichte haben mit Recht den Begriff des Gegenstandes des täglichen Bedarfs nicht eng gefaßt. So hat kürzlich das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. entschieden, daß Gesellschaftliche Gegenstände des täglichen Bedarfs sind. Der Angeklagte hatte geltend gemacht, daß Gesellschaftliche „Nahrungsmittel“ im Sinne der Preissteigerungsverordnung seien, sondern Genußmittel. Demgegenüber führt das Oberlandesgericht aus, Gesellschaftliche mögen, ohne je die Eigenart einer kochfähigen Nahrung zu verlieren, in Zeiten ausreichender sonstiger Ernährung als Nahrungsmittel angesehen werden. In der hier in Betracht kommenden Zeit aber (Dezember 1918) seien sie infolge der empfindlichen Knappheit an Lebensmitteln den bewilligten Gesellschaftlichen. Schon wegen des Gehalts an Nährwerten. Mittel zur Befriedigung des regelmäßigen Nahrungsbedarfs, in Gegenständen des täglichen Bedarfs gemindert. (Mitteilungen für Preisprüfungsstellen. Nr. 21 vom 1. November 1918, S. 212.) Diese Entscheidung dürfte von allen Seiten als durchaus zutreffend angesehen werden. In doch selbst Zeit wegen des darin enthaltenen Nährwerts, der doch über weitaus geringen als bei den vollwertigen Gesellschaftlichen ist, vom Reichsgericht als Lebensmittel und nicht als Genußmittel anerkannt worden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge, usw.

Kassauisches Landestheater. Einzigeiniger Hinder- nisse halber gelangt am Sonntag, den 22. ds. Mts. statt der angekündigten Vorstellung „Mona Lisa“ Carl Maria von Weber „Freischütz“ im Abonnement 6 zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt bereits um 4 Uhr (neue Zeit).

Lehrerinnenverein für Kassau. Sitzung Sonntag, den 21. Dezember, 6 Uhr, Forum I.

Kleine Mitteilungen.

Das Hanauer Stadttheater-Jubiläum. Aus Hanau, 16. Dez., wird uns geschrieben: Das im Jahre 1768 von dem damaligen Erbprinzen Wilhelm von Hessen und Grafen von Hanau erbaute Komödienhaus und heutige Stadttheater blüht am 22. d. M. auf ein 150jähriges

Bestehen zurück. Der Leiter des Theaters, Direktor Ludwig Spornath-Bodenstedt, hat die ursprüngliche Absicht, aus diesem Anlaß mit namhaften auswärtigen Künstlern eine Festspielwoche zu veranstalten, infolge der Verkehrsschwierigkeiten aufgeben müssen, dagegen für den 20., 21. und 22. Dez. d. J. feierliche Veranstaltungen vorzulegen, die aus Symphoniekonzert und Theateraufführungen bestehen.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

† Eppstein i. T., 19. Dez. Eine geschichtliche Erinnerung. Unser kleines Städtchen Eppstein hatte schon am 9. November d. J. den 600jährigen Gedenktag der Verkörperung der Stadtrechte durch Kaiser Ludwig den Bayer (130. 11. 1380) gefeiert, wenn wir nicht in höchst bedauerlichen Zeitverhältnissen leben würden. Eppstein verheißt heute verfallen und zu sein, was es zu seinen Zeiten im Jahre 1918 auf der Burg aufgeführten mittelalterlichen Festspiele unter Leitung der Herren Focher- mann und Architekt Franz Burkhard in Bildern, Zeichnungen und Spielen. Die geplante Wiederholung für 1914 bis 1917 mußte des Krieges wegen unterbleiben, wie auch zwei weitere vorsehbare Festspiele — die Zeit des Ausganges der Eppsteiner zum Uebergang an das Haus Stolberg-Königsstein (1535) und die Zeit des dreihundertjährigen Krieges — und das 600jährige Stadtbildung mußte für bessere und geordnete Zeiten zurückgestellt werden. Pünktlich jedoch erschien am 600. Wiederkehr der Stadterhebung Eppsteins, im Verlage von Gebr. Anauer Frankfurt a. M., aus der Feder des hiesigen Architekten Franz Burkhard eine reich illustrierte Festschrift „Burg Eppstein i. T.“. Dieselbe enthält im Text die mehr als 190jährigen Forschungsergebnisse der herrlichen Ruine und des zu ihren Füßen liegenden Ortes. Die genannte Festschrift enthält außerdem 3 Wappensteinen, 32 Abbildungen, 1 Lageplan und 8 Risse, darunter viele Bilder, die in der Öffentlichkeit bis jetzt noch nicht bekannt waren. Der Preis des Buches beträgt broschiert 4,50 M., gebunden 6,50 M.

— Hadamar, 19. Dez. Vertriebenes. In dem Klassenzimmer der Unterprima des hiesigen Gymnasiums (Schloß) geriet das hier lagernde Stroh, welches den durchziehenden deutschen Soldaten zum Lager diente, in Brand und entwickelte abends gegen 7 Uhr einen furchtbaren Rauch. Die freiwillige Feuerwehr war rasch zur Stelle und es gelang ihr, das Feuer bald zu löschen; zwei im Zimmer stehende Schränke mit Büchern kamen zu Schaden. — Hundertfährige Automobil, die der Exzentrik übergeben werden, wurden in hiesiger Stadt untergebracht. Die Militärbehörde stellt für die Bewachung der Kraftwagen — vom Deere entlassenen Mannschaften — einen angemessenen Preis.

„Nach uns die Sintflut!“

Die zu immer höheren Forderungen anschwellenden Beschlüsse einzelner Anzeigenden und Arbeiterorganisationen für die Demobilisierung erinnern an das bekannte französische Sprichwort: „Après nous le déluge“ scheint in der Tat zum Vorschein dieser Neuordnung geworden zu sein. Es wird einfach am grünen Tisch der „Räte“ verfügt und dekretiert — wie die Betriebe sich mit den, ohne den geringsten Zusammenhang mit der Praxis erlassenen Beschlüssen abfinden, ist ihre Sache. Was auch die letzte Reserve des betreffenden Unternehmers dabei aufgebracht werde... wenn überhaupt noch Rücklagen vorhanden sind in diesen Tagen der riesenhaft gestiegenen Löhne. Aber es handelt sich hier nicht um papierne Protekte gegen unwirtschaftliche Maßnahmen; die helfen ja doch nichts. Nützlich erscheint nur der eine noch mögliche Ausweg, nämlich die Probe auf ein Exemplar. Zahlen beweisen. Die unverantwortlichen Herrschaften, die aus ihrer „Räte“-Eigenschaft heraus sich auch die Fähigkeit zuschreiben, unser Wirtschaftsleben zu sozialisieren und neu zu reglementieren, sie mögen, wenn sie mit dem roten Bode auch das Kind versündigt haben, dann sehen, woher der zum Stillstand gezwungene Schornstein neue Nahrung erhalten soll.

Von den oben erwähnten unwirtschaftlichen Verfügungen sei besonders auf den Beschluß einer Anzeigenden-organisation hingewiesen, der von den Betrieben die Wie-

lierte sich an der Leiche Clementes. Schmerzlich sah sie ihn an. — nein, sie hatte ihn nicht wohlgekannt, aber sie hatte ihm nicht in den Weg gelegt. Wäre sie doch ihrem Gefühl gefolgt! Mit welchem Widerwillen hatte sie den Verkehr zwischen Volo und den Borkows wachsen lassen!

Frei erziehen und Lisa erklärte, bis nach der Heirat im Palazzo Medici zu wollen. Sie nahm Volo's Plüsch an sich. So blieb auch Volo. Sie hielten zusammen die Totenwache. Abends erklärten die Marchesa — eine abgetragene Frau. Sie schritt auf Lisa zu, die sie zärtlich und tröstend empfing.

„Lassen Sie mir Lisa hier.“ schluchzte sie, Volo die Hand hinhaltend, die dieser ehrsüchtig lichte. Er verließ die Damen und begab sich zum alten Hausmeister, dort sich etwas nützlich zu machen. Allein wollte er Lisa nicht mit der verzweifeltsten Frau in dem Unglücksbause lassen.

Die Marchesa wurde gefasert. Ohne Lissas Hand loszulassen, hatte sie sich neben sie gesetzt und sprach nun abgerissen und überstürzt auf sie ein.

„Ach, hätte Clemente auf Sie gehört, er hätte noch — Sie wären sein guter Engel gewesen! Auch ich hätte ihn angehebt, Volo nicht zu drängen, aber er war wild und tanz und blind! Sie hatten ihm im Cafe geneckt, und Bella hat ihm in den Ohren geblasen, daß sie die Clemente drückten, erzählten Volo habe mit dem Stroh nach Clemente geschlagen, davon sei das Pferd stotternd geworden. Ich sage Ihnen alles, Gräfin, damit wir uns vernehmen.“

Wie muß Clemente Volo gereizt haben, wenn das wahr ist! — Schönen Sie mich vor Bella, Gräfin, sie hat den besten Blick — ich bin sicher, sie hat ihn. Ich kann und will sie nicht wiedersehen!“

Vergeblich suchte Lisa Tante Bella zu entlocken, die Marchesa wollte nichts hören und wurde immer erregter. Da entschloß sich Lisa, zu Frau von Arantien zu gehen.

„Tante“, sagte sie zögernd, „die arme Marchesa schick mich mit einem dekadenten Auftrag. Ihre Verzweiflung stellt sie über jede Empfindlichkeit auf unserer Seite. Sie sagt, du seiest Schuld an dem Tode ihres Sohnes — ebenso sollte man aber sagen, unser Kind sei schuld daran. Clemente selbst trägt die Schuld, der jede Warnung zum Troste sich nicht von dem Unglücksbause trennen wollte. Natürlich darfst du vorläufig nicht mit der Marchesa zusammentreffen. Ich wollte dich daher bitten, fürs erste mein Gast zu sein, wenigstens bis über die Grenzen; wir wollen doch den Reuten nicht unnötig zu reden geben!“

„Liebe Lisa, du redest, wie du es meinst und meinst es gut, aber zu reden wird es genau geben. Da ich heute abend abzureisen gedachte, möchte ich dir alle Papiere übergeben. Die ich für Clemente vernahmte. Ach, liebe Lisa, dies sind alles so schrecklich traurige Sachen.“ Was habe ich

nicht alles der armen Elena erpart! Sie wäre vor Scham gestorben! Elena Großmutter! Häßlich hätte sie dann sicher nicht achgeteilt! Ja — liebe Lisa, ein geliebtes Gesicht machst du jetzt eben nicht, aber die Sache ist auch toll genug! Du weißt, welche Angst Clemente immer vor seinem Normund gehabt — so hatte er mich gebeten, ihm zu helfen, alles zu verrücken. Das bewußte junge Mädchen ist bei der Geburt des Kindes gestorben, der kleine Beppe ist jetzt im vierten Jahre.“

Lisa war rot geworden, wie Bella es nie an ihr gesehen.

„Ach, der Arme, das war es, was ihn seit Wochen qualte! Aber, Tante Bella, welch Glück für die Marchesa! Sie hat einen Erben und braucht nicht zu verzweifeln. Sie wird ja selb sein!“

„Na — wenn du dich nur nicht täuschst! Meinst du, Elena fände sich mit Standes ab! Du kennst du sie schlecht, und Lisa, Kind, du bist ja wirklich die Beste von allen. Aber hast du denn gar keinen Sinn für feine Moral?“

Lisa lachte: „Ach, das weiß ich nicht, aber froh bin ich! Elena kann doch wieder glücklich werden! — Und du kommst nicht zu uns ins Quirinal?“

„Nein, Kind, ich reise ab; bitte, nimm die Papiere an dich. Ich fahre heute abend über Berlin auf ein paar Monate zu Grims nach Petersburg. Mit dem Kinde wirst du keine Schwierigkeiten haben, es ist bei der Schwester vom alten Anselm gut aufgehoben. Wenn ihr Klug seid, laßt ihr es dort.“

Lisa erhob sich. „Immerhin befehl ich einen Abschiedsgruß; die Zeit wird auch hier manches ausgleichen.“

Leichtfüßig eilte sie die Treppe hinunter zur Marchesa, die man zu Bett gebracht hatte. Lisa setzte sich zu ihr.

„Ach bitte Sie, Liebste, belassen Sie Tante Bella nicht so sehr. Wenn sie jemanden lieb hatte, so war es Clemente. Ich sah das Unglück kommen und habe täglich ge- ättert, daß man mir Volo tot ins Haus brachte.“

Die Marchesa befeuerte sich.

„Elena“, sagte Lisa mit feinem Entschluß, „wissen Sie, daß Häßlich ist um Schnuff bewirbt?“

Die Marchesa schüttelte den Kopf, dann brach sie in wilden Schreien aus.

„Niemanden habe ich — niemanden, der mich liebt!“

„Elena“, bet Lisa, „hören Sie mich ruhig an, ich habe gute Hoffnungen. Clemente war verheiratet. Seine Frau ist tot — aber ein Sohn wartet, seine Großmutter zu um- armen!“

„Wo ist das Kind?“ schluchzte die Marchesa, „wie ist es möglich? — Wie wenig hat Clemente mich geliebt, daß er mich nicht ins Vertrauen zog.“

„Der kleine Beppe wird Sie um so mehr lieben, da auch er ja sonst niemanden auf dieser Welt hat!“ (Fortsetzung folgt.)

derzeitige Einstellung sämtlicher im Laufe der Kriegszeit beschäftigten Personen verlangt, darunter auch von solchen Angehörigen, die nur vorübergehend und kurze Zeit bei dem Unternehmen tätig gewesen sind. Nehmen wir z. B. den Fall eines Betriebes, der vor dem Kriege 100 Angestellte beschäftigte; von diesen hundert sind vierzig ins Feld gezogen. Das Unternehmen gebietet nicht zu den mit Kriegslieferanten überhäufteten Gesellschaften, es hat vielmehr — wie wohl etwa 50 Prozent aller deutschen Arbeitsstätten überhaupt — unter dem Mangel an Rohstoffen und dem Nachlassen der Nachfrage gelitten, sodass nur noch für drei Viertel des früheren Angehülltenbestandes Beschäftigung vorhanden war. Nun eingestellt wurden demnach 15 Personen; von ihnen blieben zehn nur vorübergehend im Betriebe, sie wurden nach ihrem Ausscheiden durch neue Arbeitskräfte ersetzt. Von den vierzig in den Krieg gezogenen Angehörigen kehren dreißig zurück. Die Demobilisation zeigt also hier folgendes Bild:

60 alte Angestellte
15 während des Krieges Eingetretene
30 Demobilisierte

auf 105, d. i. fünf Angestellte über den Stand bei Ausbruch des Krieges. Selbstverständlich hält die Betriebsleitung für ihre oberste Pflicht, alle Kriegsteilnehmer wieder einzustellen; sie kann aber auch von ihren alten Kräften niemand vor die Türe weisen. Was auf weiteres wird, den Umständen entsprechend, der Stand der Angestellten die Ziffer 105 erreichen — ob ihre Beschäftigung rentabel oder nicht, ist eine andere Frage. Nun kommt aber der neue Kurs, die Verfügen der Räte. Hingzu und fordert von dem Unternehmen, dass auch die zehn während der Kriegszeit vorübergehend angestellten Personen in Ausübung der „Demobilisation“ wieder aufgenommen werden. Was wäre die Folge einer Erfüllung dieser Forderung? Das Unternehmen, das wegen Rohstoffmangel immer noch nur mit Schwierigkeiten seinen Betrieb aufrecht erhält und das nicht einmal für die oben bezeichneten 105 Personen ausreichende Beschäftigung hat, steht vor der Frage des „Sein oder Nichtseins“. Die Reserven wurden schon während des Krieges mit herangezogen, das finanzielle Gleichgewicht zu erhalten. Jetzt aber muß das Kapital angegriffen werden, um während der Demobilisation ein „Durchhalten“ zu ermöglichen. Die Betriebsleitung sieht sich vor die Entscheidung gestellt: Sollen wir, um dem neuen Erlaß der

Organisation zu entsprechen, weitere 10 Proz. Betriebskosten draufzahlen, oder sollen wir als Gegengewicht die Gesamtlöhne um diese 10 Proz. kürzen oder sollen wir, tabula rasa, einfach liquidieren, weil ja doch in absehbarer Zeit eine rentable Beschäftigung nicht zu erzielen sein wird? Die Antwort auf diese Frage wird je nach der Art der Betriebe und nach ihren Aussichten eine verschiedene sein, doch dürfte sie in Punkt 1 übereinstimmend ausfallen: niemand wird geneigt sein, in heutiger Zeit die Unkosten ohne Notwendigkeit noch weiter in die Höhe zu setzen. Ueber die Punkte 2 und 3 aber mögen sich die Herrschaften, die jenen Beschluß gefaßt haben, selbst den Kopf zerbrechen: Vorkünder einer anderen Möglichkeit oder Schlichtung des Betriebes, eine andere Möglichkeit als Antwort besteht nach der Sachlage nicht. Wenn unser deutsches Wirtschaftslieben auf diese Weise immer mehr in den Abgrund und Zusammenbruch gerät, was liegt das jene Prinzipienreiter an! Ihr Grundgesetz bedeutet ja doch nur der Satz, den wir als Ueberschrift vorausgeliefert.

Vom Büchertisch.

Der Platz an der Sonne. Historischer Roman aus Brandenburg, von Georg Zed-
fels. 328 Seiten mit Buchschmuck. Preis geb. M. 7.—. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1918.

In das Berlin zur Zeit des Großen Kurfürsten führt Georg Zedfels' historischer Roman „Ein Platz an der Sonne“, die Freiheit des Meeres für alle Seefahrt treibenden Völker, will der Sieger von Hebelstein seinem Volke mit Hilfe des vertriebenen Holländers Benjamin Hauke, der der Schöpfer einer brandenburgischen Flotte wird, erringen. Die Zeitgenossen freilich haben für diese hohen Ziele nicht das erwartete Verständnis. Alle scheint Hauke überwinden zu können: da bricht die von ihm gegründete afrikanische Handelsgesellschaft zusammen, und dem unglücklichen erschließt sich nach des Verhängnisses Tode der Rerter von Soandau. In sein herbes Schicksal ist die bittere Geschichte vom Lieben, Leiden und Sterben der einzigen Tochter verflochten. Das Zeitgemälde ist in allen Einzelheiten — so besonders bei der Darstellung der Belagerung Stettins oder der Geisterbeschwörung — ausgezeichnet getroffen. Das von altväterlichem Geiste erfüllte Buch wird den Leser in hohem Grade fesseln.

Häufiger durch unsere Vogelwelt zum Beobachten und Bestimmen der häufigsten Vögel durch Auge und Ohr, verfaßt von Prof. Dr. Fernb. Hofmann. Mit über 300 Rosenbildern von Vogelruhen und -sitzen im Text sowie einer systematischen Ordnung der behandelten Arten, einer Auswahl von Karl

Soffel. In Papband geb. M. 4.—, in Ganzleinen Gebundenband M. 5.—. Daraus Feuerungsanweisung des Verlaufs und der Buchhandlungen. Verlag H. G. Teubner, Leipzig u. Berlin 1918.

Die Jodel der Bücher, die sich die Bestimmung unserer heimischen Vögel zur Aufgabe gestellt haben, ist nicht gering. Wenn aber die Erwartungen, die der Naturfreund auf diese Führer zu setzen pflegt, häufig enttäuscht werden, so liegt das in der Darstellung wohl daran, daß diese Darstellungen recht oft in der Fülle des Stoffes ertrinken, das wirklich Beobachtbare dabei zu wenig hervorheben und vor allem dem für die Orientierung so wichtigen Vogelgesang nicht die rechte Aufmerksamkeit anwenden. Der vorliegende Führer durch die Vogelwelt sucht nun diese Fehler zu vermeiden. Der Vogelgesang, den der Verfasser seit Jahrzehnten studiert hat, ist hier nach einheitlicher neuer Methode umschrieben, wobei neben der lautlichen auch eine sehr genaue Laut- und Silbenumschreibung Verwendung fand.

Das Heftenbuch 1918. Mit Beiträgen von H. Hof, R. Ed-
schmid, H. Dolzamer, K. D. Kauls, W. Krämer, L. R. Schult-
heiss, L. Sternberg. Herausgegeben von Dr. H. Streder, R. G. Elwertische Verlagsbuchhandlung, Marburg 1918. Preis brosch. M. 3.50.

Heftenbuch im engeren Sinne des Wortes zu verstehen, das soll das Ziel dieses „Heftenbuches“ sein. Junge Talente neben berühmten Namen unter einem Dach, eine Beispielsammlung bester literarischer Prosa, die der vorliegende erste Band über-
nimmt, das das Versehen zur Tat geblieben und gelungen ist. Ähnliches wie dem Versehen, das auch die folgenden „Heftenbücher“ in gleicher Weise dem ersten Ziel nahe kommen.

Der erste Teil des Heftenbuches, herausgegeben von

Geheimrat Dr. Schulentz (Verlag Aug. Hachmann, Berlin),

ist in seinem 70. Jahrgange für 1919 (eben erschienen) und be-
steht aus dem Jahrbuch in 2 Halbbänden und 2 Beispielen. Letztere enthalten, neu ergänzt, alle für die
ärztliche Praxis notwendigen Notizen wie: Heilungsberichte — Ver-
ordnungslehre — Kur- und Badeorte — Diagnostisches Nach-
schauen. Der zweite Teil bringt neben den persönlichen Be-
stimmungen die Personalverzeichnisse der Ärzte und wird
sobald als möglich noch in diesem Jahre erscheinen.

Berichtungen. In der Beschreibung des Baldromans von
Paul Keller ist der Name des Verfassers der „Confessions“ ver-
drängt: es muß natürlich Rousseau heißen.

Schriftleitung: Bernhard Strauß.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Strauß;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil:
H. G. Elwert; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und
Sport: L. G. Hans Dänke; für die Anzeigen: Joh. Bähler;
Druck in Wiesbaden.

Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Weihnachts-Verkauf

Damen-Mäntel
Vorteilhafte Preise

J. HERTZ

Langgasse 20

Nachmittags- Kleider

aus guten Stoffen, mit neuen Stickereien

Preislagen Mk. 150.— bis 450.—

1479

Aufruf.

Auch in Wiesbaden mehren sich leider die Fälle, in denen Kriegsschädigte, welche Beschäftigung suchen, von ihrem früheren Arbeitgeber zurückgewiesen oder bereits angenommene wegen verringerter Leistung entlassen werden. Nicht selten verfahren derart hartnäckig Betriebe, welche durch Kriegslieferanten große Gewinne erzielt haben und Betriebsleiter, die, weil rekrutiert, davon verschont geblieben sind. Leben und Gesundheit für das Vaterland einzuweisen. Verbitterung der Betroffenen ist die Folge, welche hat wohlverdienten Dank und Entschädigung.

Wir richten daher an alle Arbeitgeber die dringende Anforderung, einsehen der Leistungen und Entbehrungen unserer Kämpfer, ihren Kriegsschädigten Arbeitern und Angehörigen, so weit wie nur irgend möglich, wieder Arbeit und Brot zu geben. Wer aus niedriger Gewinnlust verweigert, was er seinen im Kriege geschädigten Mitmenschen schuldet, handelt ehrlos und pflichtverleend.

Der hiesige Schlichtungsausschuss (Vorstand: Bürgermeister a. D. Werth, Rheinstr. 36, 2. Stock) ist bereit, im Auftrag des Demobilisations-Ausschusses bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Kriegsschädigten Arbeitnehmern zu vermitteln.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1918.

Demobilisations-Ausschuss Wiesbaden-Stadt. (1309)

In unser Handelsregister A Nr. 1308 wurde heute bei der Firma Wittenberg u. Co. zu Wiesbaden eingetragen, daß der Kaufmann Rudolf Wewin aus dem Geschäft ausgetreten ist.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 478)

In unser Genossenschaftsregister wurde heute bei dem Konsum-Verein Wiesbach und Umgegend eingetragen, daß der Kaufmann Adolf Blumenthal zu Wiesbaden in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eintritt. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1918 begonnen. Die Prokura des Kaufmanns Adolf Blumenthal ist erloschen. Die Prokura des Kaufmanns Hermann Kohl bleibt bestehen.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 479)

In unser Handelsregister B ist heute bei der Firma Moschil Extrakt Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Wiesbaden eingetragen, daß die Gesellschaft aufgelöst, der Kaufmann Robert Philipp zu Wiesbaden zum Liquidator bestellt und das Handelsgeschäft mit Aktiva und Passiva und dem Recht auf Fortführung der Firma auf den Liquidator übergegangen ist.

In unser Handelsregister A ist demnach unter Nr. 1383 die Firma „Moschil Extrakt Gesellschaft“ Inhaber Robert Philipp zu Wiesbaden und als deren Inhaber der Kaufmann Robert Philipp zu Wiesbaden eingetragen.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 474)

In unser Handelsregister B Nr. 92 wurde heute bei der Firma Hugo Stinnes Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Rülheim (Rhein), Zweig Niederelbs in Wiesbaden folgendes eingetragen:

„Dem Kaufmann Edmund Stinnes in Rülheim-Ruhr ist Einzelprokura erteilt.“

Wiesbaden, den 12. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 475)

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 1378 wurde heute bei der Firma Alfred Wöhrndorfer u. Co., Trockenwerk Optima mit dem Sitz in Schierstein am Rhein folgendes eingetragen:

„Die Gesellschaft ist aufgelöst. Alleiniger Liquidator ist der Fabrikant Alfred Wöhrndorfer zu Sonnenberg.“

Wiesbaden, den 12. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 476)

In unser Handelsregister A wurde heute unter Nr. 1382 eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma „Kohn u. Wöhrndorfer“ mit dem Sitz zu Biersdorf eingetragen:

Die Gesellschaft hat am 1. August 1918 begonnen. Gesellschafter sind:

1. Kaufmann Gustav Kohn in Biersdorf.

2. Kaufmann Hugo Wöhrndorfer in Biersdorf.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 490)

In unser Handelsregister A Nr. 1261 wurde heute bei der Firma „Kohn u. Wöhrndorfer“ mit dem Sitz in Biersdorf eingetragen, daß die Firma erloschen ist.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 473)

In unser Handelsregister A wurde heute bei der unter Nr. 571 eingetragenen Firma Hamburmer Eisfabrik-Unter-
nehmen u. Co. mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen: „Der Kaufmann Adolf Blumenthal zu Wiesbaden ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eintritt. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1918 begonnen. Die Prokura des Kaufmanns Adolf Blumenthal ist erloschen. Die Prokura des Kaufmanns Hermann Kohl bleibt bestehen.“

Wiesbaden, den 6. Dezember 1918.

Amtsgericht, Abteilung 8. (M. 477)

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A Nr. 130 ist bei der Firma Gebrüder Schell in Rülheim heute eingetragen worden:

Die Gesamtprokura der Kaufleute Jakob Meier und Eugen Schwermer hier ist erloschen.

Dem Kaufmann Eugen Schwermer in Rülheim ist Einzelprokura erteilt.

Rülheim, den 6. Dezember 1918.

Amtsgericht. (1300)

Arbeiten oder wir gehen zugrunde:

Der Staatssekretär des Reichsdemobilisationsamtes, Reichs-
erklärte einem Vertreter des Vorwärts:

„Es scheint, daß die meisten von uns nicht hinreichend klar-
sehen, was die wirtschaftliche Lage noch nicht hinreichend klar-
sehen. Wir wandeln an Abgründen, die uns täglich zu ver-
schlingen drohen und nur archaische Pflichtbewußtheit, starrte
Arbeitsanbahnung, elterne Disziplin aller können das Volk
retten. Gelingt es uns nicht, der Volksgesamtheit Nahrung,
Wohnung, Wärme, Unterkunft, Kleidung zu sichern, so trotz der un-
geheuren erschwerenden Verhältnisse überall ohne Unterbrechung
mit dem zu versorgen, was sie bringen zum Leben braucht, dann
sind wir verloren, dann haben wir auch Hunger, Anarchie,
Bürgerkrieg, Zerfall des Reiches.“

Jeder Mann muß wissen, daß er jetzt ganz persönlich die
Mitarbeiterantwortung trägt für sein oder Nichtsein unseres Volkes
und in erster Linie auch seiner selbst.

Vor allem muß jeder arbeiten, sonst gehen wir zugrunde.
In der letzten Zeit ist vielfach die Arbeitsleistung gesunken. Das
ist im Angesicht der ungeheuren Ereignisse heftig, aber wir
können es uns nicht leisten. Jeder muß sich aus Er-
regung, Ablenkung oder Unlust herausreißen und unermüdet
seine Pflicht tun. Wenn z. B. ein Arbeiter, der Rohstoffe, Halb-
fabrikate oder Nahrungsmittel erzeugt, oder Transporte be-
weist, nicht mitteilt, dann kann das bedeuten, daß an anderen
Stellen Volks- und Arbeitsgenossen drohen zu werden, hungern,
frieren. Es müssen auch jetzt Arbeitsstellen unbedeutend
vermieden werden:

Jeder Streik kann uns unmittelbar in die Katastrophe
hineintreiben.

Wenn wir keine Kohle mehr haben, weil die Kohlenarbeiter strei-
ken, liegen die Betriebe still, ruht der Eisenbahnverkehr. Können
wir keine Lebensmittel und keine Heizstoffe mehr beschaffen. Das
müßte das Ende, wäre der Tod für die Volksgemeinschaft und für
sämtliche einzelne Volksgenossen. Es wird jetzt auch nicht erreicht
werden müssen, denn die Verteilungen der Arbeiter sind heute
kaum genug, um jede wirtschaftlich überhaupt mögliche Forderung
durchzusetzen.

Auf jeden kommt es heute an, jeder kann mitwirken, das
Volk zu retten, oder kann dazu beitragen, es in unheiliges Elend
hinabzustößen. Ich glaube an die deutschen Arbeiter. Ich glaube,
daß sie besonnen, pflichttreu und unermüdet aus der Not von
heute dem Volk zu einer besseren Zukunft helfen werden.“

Wiesbaden, den 19. Dezember 1918.

Demobilisations-Ausschuss Wiesbaden (Stadt). (1309)

Bekanntmachung.
Der Weihnachtsmarkt findet in der Zeit vom 9. bis einschl.
24. Dezember ds. J. auf dem Paulbrunnenplatz statt.

Wiesbaden, den 23. November 1918.

Der Polizei-Direktor. (100)

Schenken

Sie zu Weihnachten eine Bluse. Die Auswahl ist eine grosse. Preise sind zeitgemäss niedrig. :- :-

Besichtigen Sie meine Schaufenster. — es liegt in Ihrem Interesse. —

Segall

Damen-Konfektion, Langgasse 35, Ecke Bärenstrasse.

Blusen aus Seide	39.—
Blusen aus Crepe de chine	59.—
Blusen aus gest. Taft	59.—
Blusen aus Tüllstoff	29.—
Seiden-Unterröcke aus gut. Taft, moderne Fassons	49.—
Sammet-Kleider	295.—
Plüsch-Mäntel	225.—
Kleider-Röcke	59.—
Morgenkleider aus Steppseide	245.—

11504

Nassauisches Landestheater.

Samstag, den 21. Dezember 1918, nachm. 4.30 Uhr. 16. Vorh. Ab. 2.
Der Straußpeter.
Weihnachts-Märchen in 7 Bildern von Josef Arthur und Tante Anna, bearbeitet unter ausdrücklicher Genehmigung des Straußpeter-Verlags.
Mitten u. Soening in Frankfurt a. M. Musik von Anton Dreier.
In Szene gesetzt von Edward Rebus.
Musikalische Leitung: Herr Professor Schler.
Spielleitung: Dr. Kurt Blumenfeld. — Einrichtung des Bühnenbildes: Theodor Schlein. — Einrichtung der Trachten: Georg Weger. — Inszeniert: Leopold Richter.
Ende etwa 6.45 Uhr

Residenz-Theater.

Samstag, den 21. Dezember, nachm. 3.30 Uhr. Halbe Preise.
Blondelchen oder Im Haubereich des Quilbrats.
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von Max Müller. Musik von Jul. Herr.
Musikalische Leitung: Herr Hermann.

König Adelbert César Lange-Eberly
Gretchen, seine Gemahlin Käthe Andree-Huwart
Prinz Lennard, seiner Sohn Herri von Jarrar
Kadpar, ein armer Bergmann Hans Herbert Michels
Hilke, genannt „Blondelchen“, dessen Tochter Jell Gold
Kautz-Tautz, ein fahrender Musikant César Fugge
Bonifacia, eine gute Fee Käthe Dausa
Quilbrat, ein böser Zauberer Hedder Brühl
Wimmaus, ein Vize der Fee Veste Reinhold
Ein Sonnenstrahl Carl Wolfer
Wella, eine Nixe Wilma Zsche
Hofbart, ein Gnom Arno Seybold
Ein Fuchswitz Ernst Wolfer
Ein seltsamer Waldmenschen Carl Glouth
Oberhofmeisterin Minna Käte
1. Hofdame Ella Zillmann
2. Hofdame Ellen Ellis von Deussel
Ein alter Kammerdiener Alwin Unger
Diener, Maids, Fräulein, Knecht.

1. Bild: Der Bonifacia. 2. Bild: Die Sonneninsel. 3. Bild: Der Zauberlehrling. 4. Bild: Die Hilke. 5. Bild: Tief unter der Erde. 6. Bild: Im Königreich.
Ende etwa 7.15 Uhr.

Wiesbadener Lichtspieltheater

Monopol-Lichtspiele

Telefon 140, Wilhelmstrasse 8, Haltestelle Rheinstrasse.
Bruno Kastner in dem sensationellen Schauspiel
in 4 Akten

Der Schwur

Hilde Wörner die reizende junge Künstlerin in:

Hofgunst

Lustspiel in 4 Akten.

Kinephon-Theater

Telefon 140, Taunusstrasse 1, nahe Kochbrunnen.

Erich Kaiser-Titz in der spannenden Tragödie:

Die Vision 4 Akte

Die Sonnenfinsternis

Köstliches Lustspiel mit dem fidele Kleeblatt:
Petri — Peukert — Treptow. 1508

Alt-katholische Gemeinde Wiesbaden.

An die Mitglieder und an Freunde der Gemeinde ergeht hiermit

Einladung zur Weihnachtsfeier

in der Friedenskirche (Schwalbacher Strasse) am Sonntag, den 22. Dezember, nachmittags 4 Uhr.

Der Kirchenvorstand.

NB. Der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen findet bis auf weiteres um 9.30 Uhr statt. 1409

Deutsche Volkspartei

Für Frauen und Mädchen

findet jeden Nachmittag von 4—5 Uhr eine

Sprechstunde

1460

zur Aufklärung über politische Fragen in unserer Geschäftsstelle Neugasse 9 II, Tel. 6474 statt.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 21. D. zbr.

Vormittags 11 Uhr:

Konzert in der

Kodbrunnen-Trinkhalle.

Leitung: Herr Kapellmeister

Paul Freudenberg.

Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abendkonzert in der

Städtischen Kurorchestra.

Leitung: Herr Herr. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Vorspiel z. Op. Romeo u. Julie

2. Volkszene D. Evangelmann

3. Humoreske über ein Thema

a. d. Op. „Figaro Hochzeit“

4. Fantasie a. d. Op. „Carmen“

5. Barcarole aus „Hoffmanns

Erzählungen“ Offenbach

— Pause —

6. Ouverture z. Op. „Mignon“

7. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

8. Du bist die Ruh, Lied

9. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

10. Ouverture z. Op. „Mignon“

11. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

12. Du bist die Ruh, Lied

13. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

14. Ouverture z. Op. „Mignon“

15. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

16. Du bist die Ruh, Lied

17. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

18. Ouverture z. Op. „Mignon“

19. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

20. Du bist die Ruh, Lied

21. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

22. Ouverture z. Op. „Mignon“

23. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

24. Du bist die Ruh, Lied

25. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

26. Ouverture z. Op. „Mignon“

27. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

28. Du bist die Ruh, Lied

29. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

30. Ouverture z. Op. „Mignon“

31. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

32. Du bist die Ruh, Lied

33. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

34. Ouverture z. Op. „Mignon“

35. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

36. Du bist die Ruh, Lied

37. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

38. Ouverture z. Op. „Mignon“

39. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

40. Du bist die Ruh, Lied

41. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

42. Ouverture z. Op. „Mignon“

43. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

44. Du bist die Ruh, Lied

45. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

46. Ouverture z. Op. „Mignon“

47. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

48. Du bist die Ruh, Lied

49. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

50. Ouverture z. Op. „Mignon“

51. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

52. Du bist die Ruh, Lied

53. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

54. Ouverture z. Op. „Mignon“

55. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

56. Du bist die Ruh, Lied

57. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

58. Ouverture z. Op. „Mignon“

59. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

60. Du bist die Ruh, Lied

61. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

62. Ouverture z. Op. „Mignon“

63. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

64. Du bist die Ruh, Lied

65. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

66. Ouverture z. Op. „Mignon“

67. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

68. Du bist die Ruh, Lied

69. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

70. Ouverture z. Op. „Mignon“

71. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

72. Du bist die Ruh, Lied

73. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

74. Ouverture z. Op. „Mignon“

75. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

76. Du bist die Ruh, Lied

77. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

78. Ouverture z. Op. „Mignon“

79. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

80. Du bist die Ruh, Lied

81. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

82. Ouverture z. Op. „Mignon“

83. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

84. Du bist die Ruh, Lied

85. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

86. Ouverture z. Op. „Mignon“

87. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

88. Du bist die Ruh, Lied

89. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

90. Ouverture z. Op. „Mignon“

91. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

92. Du bist die Ruh, Lied

93. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

94. Ouverture z. Op. „Mignon“

95. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

96. Du bist die Ruh, Lied

97. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

98. Ouverture z. Op. „Mignon“

99. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

100. Du bist die Ruh, Lied

101. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

102. Ouverture z. Op. „Mignon“

103. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

104. Du bist die Ruh, Lied

105. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

106. Ouverture z. Op. „Mignon“

107. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

108. Du bist die Ruh, Lied

109. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

110. Ouverture z. Op. „Mignon“

111. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

112. Du bist die Ruh, Lied

113. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

114. Ouverture z. Op. „Mignon“

115. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

116. Du bist die Ruh, Lied

117. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

118. Ouverture z. Op. „Mignon“

119. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

120. Du bist die Ruh, Lied

121. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

122. Ouverture z. Op. „Mignon“

123. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

124. Du bist die Ruh, Lied

125. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.

— Pause —

126. Ouverture z. Op. „Mignon“

127. Walzer aus „Die Rose von

Stambul“ Fall

128. Du bist die Ruh, Lied

129. Fantasie a. d. Op. R. G. G. G.